

Offener Brief des Basic Network zur Schulreform

Das Basic Network ist das wienweite ExpertInnenforum für außerschulische aufsuchende Jugendarbeit. Folgender Text ist das Ergebnis eines langen und intensiv geführten Diskussionsprozesses.

Das Gremium sieht es als zielführend an, einige Beiträge zur sogenannten Bildungsreform an die Öffentlichkeit zu bringen. Dabei soll die Sichtweise unserer Profession im Vordergrund stehen. Für schulinterne Fragen der Organisation, der Lehrpläne etc. fühlen wir uns nicht zuständig. Es liegt uns auch fern, die LehrerInnenschaft zu kritisieren. Wir sind überzeugt, dass alle Zutaten für eine neue Schule irgendwo in Österreich bereits erfolgreich praktiziert werden, es scheint nur so zu sein, dass sie für manche Entscheidungsträger nicht sichtbar sind.

Primäre Zielgruppe der Jugendarbeit sind oft ausgrenzungsgefährdete Jugendliche mit psychosozialen Problemstellungen (Motivations- und Orientierungslosigkeit, Schulumüdigkeit, Schwierigkeiten im Sozialverhalten, Strukturlosigkeit, fehlendes Durchhaltevermögen, sozialökonomische Benachteiligung etc.). Gerade diese Jugendlichen bräuchten ein Schulsystem, welches diese vielfach vererbten Ungleichheiten ausgleichen bzw. aufheben würde. Leider schaffen es aber viele dieser Jugendlichen nicht, die Pflichtschule positiv abzuschließen, sowie im Weiteren am primären Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Eine gute Schulbildung hängt nicht von der Intelligenz sondern vom Zugang ab und es sollte die Aufgabe Österreichs sein, allen Kindern und Jugendlichen den Zugang zu einer guten Schulbildung zu ermöglichen.

Es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen Schule und außerschulischer Jugendarbeit: Die Jugendarbeit versucht die vorhandenen Stärken der Menschen zu erkennen, diese zu fördern und mit ihnen zu arbeiten. Schulische Leistung wird an einem standardisierten Leistungsniveau gemessen, ohne auf die einzelnen Individuen mit ihren heute sehr verschiedenen Ausgangslagen, Stärken und Schwächen, Rücksicht zu nehmen. Es kann daher wenig Wert darauf gelegt werden, Stärken und Interessen zu fördern. Der Fokus liegt bei der Verbesserung der Schwächen und Fehler der SchülerInnen, was sehr demotivierend wirken kann. Dazu kommt die Individualisierung von Erfolg und Misserfolg, was Jugendliche zusätzlich frustriert. Viele verlassen die Schule in dem Glauben, nichts zu können und dafür die alleinige Schuld zu tragen.

Während in die Hilffsysteme nach der Schulpflicht durchaus erhebliche Budgetmittel aus den verschiedensten Töpfen investiert werden, scheint es nach wie vor nur halbherzige Bestrebungen zu geben das Übel an der Wurzel zu packen und eine grundlegende Schulreform auf den Weg zu bringen. Die Situation, dass es gerade in der jetzigen Situation eine unüberschaubare Anzahl von Schultypen gibt, macht es für Jugendliche und deren Eltern nicht leicht in so jungen Jahren eine Entscheidung fürs Leben durch die Auswahl eines Schultyps zu treffen. Sprachkenntnisse entscheiden heute vielfach von Anfang an über die Berechtigung des Besuchs eines Schultyps. So hat das Gremium die Vermutung, dass beispielsweise mangelnde Sprachkenntnisse in Deutsch in die Sonderschule führen, oder aufgrund mangelnder personeller Ressourcen an den Mittelschulen „praktischerweise“ Klassen mit Kindern mit besonders schlechten Deutschkenntnissen gebildet werden. So entstehen in Ballungszentren mit heterogener Gesellschaftszusammensetzung sogenannte „Restschulen“.

In der LehrerInnenausbildung muss im 21. Jahrhundert auch das Fach Deutsch als Zweitsprache verpflichtend gelehrt werden, ein Blick auf die Bevölkerungsstatistik genügt. Die Mehrsprachigkeit seiner BewohnerInnen sollte als eine der größten Chancen eines Landes in einer globalisierten Welt angesehen werden. Dabei soll tunlichst vermieden werden, die heute vorhandene Einteilung in wertvolle und wertlose Sprachen weiter zu perpetuieren.

Natürlich sind für die Ausübung des LehrerInnenberufes auch interkulturelle Kompetenzen, Kenntnisse über unterschiedliche Lebenswelten und Armutsforschung vonnöten, was sich ebenfalls im Ausbildungscurriculum der LehrerInnen widerspiegeln muss. Soziologische Grundkenntnisse sind Voraussetzung, um mit Menschen aus verschiedenen Lebenslagen arbeiten zu können und deren Bedürfnissen zu entsprechen.

Weiters ist es nötig, die in einem Gemeinwesen vorhandenen Sprachen im schulischen Kontext auch zu lehren, damit korrekter Umgang in Wort und Schrift damit erfolgen kann. In Österreich besuchen bereits 32.000 SchülerInnen einen muttersprachlichen Unterricht. Diese Möglichkeit ist also bereits vorhanden und sollte weiter ausgebaut und flächendeckend eingeführt werden.

Eine wohldurchdachte Durchmischung der SchülerInnen nach pädagogisch zielführenden Kriterien ist hierzu nötig. Dazu gibt es auch im österreichischen Schulsystem bereits erfolgreiche Modelle zu entdecken. Wir empfehlen die Einführung einer Gesamtschule für alle 10-15 Jährigen. Das Gemeinsame und nicht das Trennende sollte im Mittelpunkt stehen, um eine Solidarität in der Gesellschaft voranzutreiben. So ist auch zu hinterfragen, ob der freiwillige nach Konfessionen getrennte Religionsunterricht nicht durch einen gemeinsamen verpflichtenden Ethikunterricht ergänzt werden muss. Auch dem Bewegungsdrang junger Menschen und die lernfördernde Wirkung von Bewegung sollte wieder Rechnung getragen werden. Die medial bereits öfters angesprochen tägliche Turnstunde wäre dafür ein gutes Instrument.

Der Begriff der Bildung darf sich nicht auf die Ausbildung für den Arbeitsmarkt beschränken, auch für die Alltagsbewältigung wichtige Inhalte sollten in der Schule Platz haben. Kompetenzen im Umgang mit neuen und alten Medien, financial literacy, oder auch die Gestaltung eines glücklichen Lebens etc.. All diese Inhalte werden bereits vereinzelt in österreichischen Schulen unterrichtet und sollten flächendeckend eingeführt werden.

Für eine Schule, welche allen Bedürfnissen der SchülerInnen gerecht werden kann braucht es allerdings gewisse Standards, welche den LehrerInnen ein qualitatives Arbeiten erst ermöglichen. Dazu gehören unserer Ansicht nach: Klassen von maximal 20 SchülerInnen, Teamteaching als Standardmodell, ausreichend verfügbarer Arbeitsplatz für LehrerInnen und SchülerInnen in der Schule, verpflichtende Supervision und Intervention der LehrerInnen, um einen regelmäßigen fachlichen Austausch und die Aufrechterhaltung der psychischen Gesundheit der LehrerInnen zu gewährleisten, sowie den Ausbau der Schulsozialarbeit.

Eine Schulung und die Förderung der individuellen Stärken und Ressourcen, sowie im weiteren auch der Eigeninitiative und Selbstständigkeit von jungen Menschen ist möglich. Ein Schlüsselbegriff in der Jugendarbeit ist Beziehungsarbeit. Ohne Aufbau einer adäquaten und positiven Beziehung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen wird sich eine Zukunft mit einer Schule, die Spaß macht, auf das Leben vorbereitet und die jungen Menschen befähigt, sich neues Wissen anzueignen, nicht denken lassen.